

mit Hilfe philosophischer Spekulationen wie der platonischen Seelenlehre oder rekurren sie auf die Heilige Schrift und deren Schöpfungslehre? Bezeugen sie den A.sglauben in überlieferten Formeln oder in selbstausgearbeiteten Aussagen? Ist der jeweilige Text mehr nach außen oder nach innen gerichtet, mehr für die Mission oder mehr für die innergemeindliche Katechese bestimmt? – Der Aufbau der Arbeit ergibt sich daraus, daß die einschlägigen Texte dem angedeuteten Frageraster in chronologischer Reihenfolge unterworfen werden, wobei aus der letzten der angeführten Fragen, nämlich ob der Adressat des Textes innerhalb oder außerhalb der Kirche ist, die Gliederung der Arbeit in zwei Hauptteile resultiert. Der 1. Teil behandelt die „Entfaltung des Glaubens an die A. Jesu Christi und die A. der Toten in innerkirchlich-theologischer Auseinandersetzung“ (5–123), der zweite die „Entfaltung des Glaubens an die A. Jesu Christi und die A. der Toten in der Mission und in der Auseinandersetzung mit der heidnischen Kritik“ (124–267). Näherhin werden im 1. Teil die Aussagen über die A. bei folgenden Autoren oder in folgenden Texten analysiert: 1. Klemensbrief, Didache, Ignatius von Antiochien, Polykarp von Smyrna, Barnabasbrief, und 2. Klemensbrief (Der Hirte des Hermas bleibt unberücksichtigt), im 2.: Aristides, Justin, Pseudo-Justin (De resurrectione), Tatian, Athenagoras, Theophilus und Pseudo-Athenagoras (De resurrectione). Die Untersuchung der genannten Autoren bzw. Texte erfolgt jeweils in zwei, weitestgehend auch gleichlautend überschriebenen Schritten. Sie lauten z. B. für den Barnabasbrief: 1. „Entfaltung des Glaubens an die A. Jesu Christi und die A. der Toten auf dem Hintergrund der Christologie und Schriftauslegung“; 2. „Intensität des entfalteten A.sglaubens und sein Verhältnis zu dem Hauptthema des Briefes“. Die einzige Ausnahme stellt Justinus dar, wo die Autorin in drei Schritten disponiert. Mit dieser äußerst systematischen Gliederung hofft die Verf., den „recht unterschiedlichen Quellen und ihren Autoren einzeln gerecht zu werden“; sie nimmt dabei, wie sie selbst sagt, „eine gewisse Monotonie hinsichtlich des methodischen Verlaufs der Untersuchung“ in Kauf (3). Daß die auf 16 Seiten angezeigte Literatur tatsächlich intensiv durchgearbeitet wurde und bei der Interpretation der Texte zum Tragen kommt, weisen die sehr zahlreichen und oft sehr langen Anmerkungen aus. – Zu den Ergebnissen der Studie gehört u. a. die Feststellung, daß die im 1. Teil behandelten Autoren die endzeitliche A. der Toten primär mit der A. Christi begründen, die des 2. Teiles dagegen fast alle darauf verzichten, die A. Jesu Christi selbst als Beweis für die künftige A. der Toten zu verwenden. Sie rekurren statt dessen zunächst auf die Macht, schließlich auf die Allmacht Gottes, wie sie die um die Mitte des 2. Jhs. entstehende Lehre von der *creatio ex nihilo* bezeugt. Der Mensch als Bild und Gleichnis Gottes (Gen 1, 26) wird zunehmend nicht nur als Schöpfungsaussage, sondern auch als eschatologische Bestimmung des Menschen gesehen. „Gott erschafft den Menschen aufgrund seines souveränen Schöpferwillens und seiner Allmacht aus dem Nichts; er wird ihn daher auch aufgrund seines souveränen Willens zur Vollendung der Menschen und seiner Allmacht aus dem Zustand der nach dem Tod erfolgten Auflösung aufzuwecken“ (272). Alles in allem, eine solide und nützliche, wegen ihres stark systematischen Charakters jedoch nicht leicht zu lesende Arbeit.

H.-J. SIEBEN S. J.

HILAIRE DE POITIERS, La trinité, tome I (livres I–III). Texte critique par P. Smulders (CCL), introduction par M. Figura et J. Doignon (†), traduction par G. M. de Durand (†), Ch. Morel et G. Pelland, notes par G. Pelland (Sources Chrétiennes 443). Paris: Editions du Cerf 1999. 396 S.

In der unmittelbaren Auseinandersetzung mit dem Arianismus hat der Westen dem *De trinitate* (zwischen 356 und 360) des Hilarius von Poitiers an Kraft und Kühnheit der Gedanken sonst nichts Vergleichbares an die Seite zu setzen. Fragen kann man sogar, ob der gallische Theologe, zumindest als spekulativer Denker, dem großen Verteidiger der wahren Gottheit Christi im Osten, dem an kirchenpolitischen Taten ungleich erfolgreicherer Athanasius von Alexandrien, nicht überlegen ist. Wie dem auch sei, wegen der einzigartigen Bedeutung des Werkes verdient die vorliegende Neuerscheinung, zu deren schließlicher Vollendung ein ganzes Team von Forschern beigetragen hat, alle Aufmerksamkeit. – Der vorliegende Bd. enthält von den insgesamt 12 Büchern die ersten 3, für die Bücher IV bis VII, VIII–XI und XII plus Indices sind weitere 3 Bde. der SC vorgesehen. Damit

entspricht dieser 1. Bd. noch der internen Gliederung des Werkes, die folgenden 3 jedoch nicht mehr, denn es gibt bekanntlich zunächst eine deutliche Zäsur zwischen den ersten 3 Büchern und dem Rest des Werkes. Während die Bücher I–III eine positive Darlegung des Glaubens ohne intensivere Bezugnahme auf den Arianismus bieten, setzen sich die Bücher IV–XII sehr ausdrücklich mit dem Arianismus auseinander, wobei sich auch hier noch einmal deutlich 2 Blöcke voneinander abheben. In den Büchern IV–VI widerlegt Hilarius hauptsächlich den bekannten Brief des Arius an Alexander von Alexandrien, in den Büchern VII–XII hingegen die arianischen, im Wesentlichen aus der Schrift genommenen Argumente zugunsten ihrer Position, d. h. der Wesensverschiedenheit des Sohnes vom Vater. – Der lateinische Text ist der von P. Smulders im *Corpus Christianorum* 62 und 62A 1979 und 1980 kritisch edierte, jedoch mit einer Reihe von Änderungen aus der Feder des bekannten und verdienten Hilarius-Spezialisten Jean Doignon. Diese Textmodifikationen sind zunächst in der Einleitung zusammengestellt und begründet (170–186), dann an der entsprechenden Stelle des Textes, der sonst keinen kritischen Apparat enthält, nochmals in Form von Anmerkungen erläutert. – Die französische Übersetzung besorgte hauptsächlich der vor allem durch seine patristischen Rezensionen in den RSPHTh bekannt gewordene G. M. de Durand. Kritisch durchgesehen wurde diese Übersetzung des inzwischen verstorbenen Dominikaners von Charles Morel und Gilles Pelland. Letzterer verfaßte auch die zahlreichen Anmerkungen zum Text. Die Einleitung (11–188) stammt zum größeren Teil (11–144) von Michael Figura, dem die Forschung vor allem eine Arbeit über das Kirchenverständnis des Hilarius verdankt. Der deutsche Patrologe behandelt in engem Anschluß an die bekannten Hilarius-Spezialisten und sehr übersichtlich die dogmengeschichtliche Bedeutung von *De trinitate*, das Leben und sonstige Werk des Bischofs von Poitiers, den Arianismus bis zur Zeit des Hilarius, die Quellen des Werkes (Irenäus, Novatian, Tertullian [in dieser Reihenfolge!], Eusebius von Emesa, Athanasius und verschiedene Homöusianer), die Umstände seiner Entstehung, d. h. seine Abfassung in mehreren Etappen und das damit gegebene Problem der Einheit des Werkes, seinen Titel, den näheren Inhalt der 12 Bücher, die in ihnen zur Sprache kommende Trinitätslehre und Christologie, die entsprechender Lehren in den übrigen Werken des Bischofs, die (noch wenig geklärte) Frage des von Hilarius verwendeten Schrifttextes (wohl gleichzeitig mehrere lateinische Übersetzungen) und schließlich seine exegetische Vorgehensweise. Die beiden letzten Abschnitte der Einleitung (145–186) stammen aus der Feder von J. Doignon und untersuchen das Werk unter rhetorischer und überlieferungsgeschichtlicher Rücksicht. Zu letzterem gehört der oben erwähnte Abschnitt über die am Text des CC vorgenommenen Änderungen. Besonderes Interesse verdient die nach dem traditionellen Schema der *partes artis* (*inventio, dispositio, elocutio* usw.) von Doignon vorgenommene rhetorische Analyse. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß Hilarius zwar nicht vor kühnen Neologismen und Metonymien zurückschreckt, um die menschliche Sprache zum Ausdruck des Göttlichen gefügig zu machen, daß er jedoch, was die Satzbildung angeht, dem klassischen Geschmack verpflichtet bleibt (166). – Erwähnen wir unter den vielen Händen, die zur Entstehung des vorliegenden Bds. beigetragen habe, auch noch Aimé Solignac, den bekannten Augustinus-Spezialisten, der die letzte Hand an das Werk gelegt und es einer Gesamtrevision unterzogen hat. – Was die neuere Forschung zum besseren Verständnis des gewiß nicht leichten Textes an wirklichen Hilfen bieten kann, zeigen vor allem die reichen Anmerkungen zu den cap. 1–14 des 1. Buches, dem sog. Prolog von *De trinitate*, in dem Hilarius seine eigene Gottsuche zusammenfaßt. Er wird von der Forschung zu den sog. Bekehrungsgeschichten gezählt und hat bekanntlich einen nicht geringen Einfluß auf Augustins Bekenntnisse ausgeübt. Man kann nur hoffen, daß das hier erreichte Niveau der Kommentierung bis zum letzten der noch ausstehenden Bde. beibehalten werden kann!

H.-J. SIEBEN S. J.

GREGOR VON NYSSA, *Über das Sechstageswerk*. Verteidigungsschrift an seinen Bruder Petrus, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Franz Xaver Risch (Bibliothek der Griechischen Literatur 49). Stuttgart: Anton Hiersemann 1999. VIII/276 S.

Schon sehr früh veranlaßten die ersten Verse der Bibel mit ihrem Bericht, wie alles entstanden ist, philosophisch gebildete Christen zur Auseinandersetzung mit ihrer phi-